Zeitschrift: Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft

Band: 76 (2019)

Heft: 1

Artikel: Priamos bei Achill : zu Ilias 24,519-21

Autor: Kerkhecker, Arnd

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-846866

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Priamos bei Achill

Zu *Ilias* 24,519–21

Arnd Kerkhecker, Bern

Abstract: An attempt to defend *Iliad* 24,519–21 against deletion.
Keywords: Homer, Iliad, Achilles, Priam, concordance interpolation.

I.

In der Götterversammlung zu Beginn von Gesang 24 hatte Zeus beschlossen, Priamos solle Hektors Leichnam von Achill freikaufen (64–76). Jetzt hat Hermes Priamos sicher ins Lager der Griechen zu Achill gebracht (468f.). Priamos tritt in dessen Hütte ein. Achill sitzt noch beim Essen; es wird eben abgeräumt (469–76). Niemand bemerkt, wie Priamos hereinkommt. Der fasst Achills Knie, küsst seine Hände und fleht still um Hilfe (477–9). Da bemerkt man ihn; alle erschrecken und sehen einander sprachlos an (480–4).

Das Schweigen bricht – nicht etwa Achill: Priamos ist es, der als erster spricht (485. 486–506). An seinen Vater solle Achill denken, so alt wie er, Priamos, vielleicht auch von Nachbarn bedrängt (486–9). Doch habe der noch die Hoffnung, seinen Sohn heil von Troja heimkehren zu sehen (490–2). (Dazu wird es nicht kommen, und Achill weiss das: 18,95f. 330–2; 23,80f. und 144–51; 24,131f. Priamos weiss es nicht.) Ihm aber, Priamos, habe der Krieg seine Söhne genommen (493–8); und den einzigen, den Schirmer der Stadt, Hektor, habe nun er, Achill, getötet. Den sei er zu lösen gekommen (499–502). Priamos fleht Achill an, die Götter zu scheuen und Mitleid mit ihm zu haben (503), mahnt ihn noch einmal an den Vater (504) und ‹bringt es über sich› (505: ἔτλην), die Hand zu küssen, die ihm den Sohn erschlug (506).

Achill sagt nichts. Es jammert ihn um seinen Vater. Er fasst Priamos bei der Hand, stösst ihn leicht von sich, und beide weinen (507–12). Dann steht Achill auf, lässt auch Priamos aufstehen – und jetzt geschieht, worauf wir warten: Achill gibt Antwort (513–17. 518–51). Dies sind seine ersten Worte (518–26):[1]

ἆ δείλ', ἦ δὴ πολλὰ κάκ' ἄνσχεο σὸν κατὰ θυμόν.
{πῶς ἔτλης ἐπὶ νῆας Ἀχαιῶν ἐλθέμεν οἶος,
520 ἀνδρὸς ἐς ὀφθαλμούς, ὅς τοι πολέας τε καὶ ἐσθλούς

* Für Rat und Hilfe danke ich Stephanie West (ihre Hinweise sind mit dem Kürzel SRW bezeichnet), Ernst Schmidt, Christoph Riedweg, Katharina Brunner und Tobias Joho.

1 Zitate ohne Werkangabe beziehen sich auf die *Ilias*, blosse Zeilenangaben auf den 24. Gesang. Ich folge der Teubner-Ausgabe von Martin L. West (2 Bde., Stuttgart/Leipzig 1998 und München/Leipzig 2000). Kommentare werden nur mit dem Namen des Autors zitiert.

υἱέας ἐξενάριξα; σιδήρειόν νύ τοι ἦτορ.}
ἀλλ' ἄγε δὴ κατ' ἄρ' ἕζε' ἐπὶ θρόνου, ἄλγεα δ' ἔμπης
ἐν θυμῶι κατακεῖσθαι ἐάσομεν ἀχνύμενοί περ·
οὐ γάρ τις πρῆξις πέλεται κρυεροῖο γόοιο.
525 ὣς γὰρ ἐπεκλώσαντο θεοὶ δειλοῖσι βροτοῖσιν,
ζώειν ἀχνυμένους· αὐτοὶ δέ τ' ἀκηδέες εἰσίν.

An dieser heiklen Stelle sind drei Verse umstritten. Koechly (15) strich 519–21 als «ganz thörichte Wiederholung» von Worten der Hekabe (203–5).[2] Auch Martin West hielt diese Verse für eine Konkordanzinterpolation nach der früheren Stelle.[3] Allerdings liegt es ihm fern, sie einfach als «thörichte Wiederholung» abzutun. Er sieht klar, was diese Verse hier leisten können, empfindet aber die Frage Achills an dieser Stelle als anstössig und beschreibt auch weitergehende Schwierigkeiten (*Studies* 279):

> «These lines are repeated from 203–5 with two necessary minor changes (ἔτλης for ἐθέλεις, and ἐξενάριξα for ἐξενάριξε). It is not alien to the spirit of the scene that Achilles should be made to feel this sympathetic admiration for Priam's boldness in undertaking his present mission. But these lines do not fit their immediate context very well. In the opening line of Achilles' speech (518) he responds to Priam's whole account of his sufferings: the loss of so many sons, culminating in the death of Hector, and now his physical contact with Hector's slayer. In 519–21 the extraordinary fact of his coming alone to meet the man who has killed so many of his sons is raised as if it were a new point: the question πῶς ἔτλης; is asked without reference to the ἔτλην of 505. What is more suspicious is that in 563–7 Achilles says he knows full well that it was some god that led Priam to the Achaean camp, οὐ γάρ κε τλαίη βροτὸς ἐλθέμεν, οὐδὲ μάλ' ἡβῶν, ἐς στρατόν. This does not sit well with his earlier question in 519–21 (which was never answered). If 519–21 are removed, 522 follows perfectly well on 518. 'Indeed, you have had many ills to suffer. But come, take a chair, and let us leave our woes to lie in our hearts.'»

Dem schliesst sich Brügger im Basler Kommentar z. St. an – und moniert ferner den «Widerspruch zwischen 519 (οἶος) und 563–567 (göttliches Geleit)».

2 H. Koechly, *Hektors Lösung* (*Gratulationsschrift der Universität Zürich zum 16. October 1859 als dem fünfzigjährigen Professorjubiläum des Herrn Dr. F. G. Welcker in Bonn*, Zürich 1859) 15. Koechly versucht, den Text in Versgruppen gleicher Länge («Strophen») zu gliedern: «*Priamos'* Bittrede besteht aus 5, *Achilleus'* Trostrede aus 7 solcher Strophen. In jener steht die *Schluss*strophe 503–506 – die Zusammenfassung der Bitten um der Götter und des eignen Jammers willen –, in dieser die *Eingangs*strophe 518 + 522–524 – die Abmahnung von vergeblicher Klage – isolirt; die andern gehören Paarweise zusammen: ...». Die Entsprechung setzt die Tilgung von 519–21 voraus – doch «auch abgesehen von dem Strophengesetz ... waren ... die Wiederholungen, die unnütze 494 aus 256 und die ganz thörichte 519–521 aus 203–205, zu beseitigen».

3 M. L. West, *Studies in the Text and Transmission of the Iliad* (München/Leipzig 2001) 13, 31 (im Folgenden: *Studies*).

II.

Vor der Interpretation der Stelle lohnt ein Blick auf die Art der vermuteten Interpolation. Was für ein Fehlertyp wäre hier anzunehmen? West geht von der Beobachtung aus, die Verse seien «repeated from 203–5» (*Studies* 279). Er betrachtet dies nicht als Wiederholung des Dichters, sondern als Konkordanzinterpolation (*Studies* 13, 31). Diesen Interpolationstyp definiert er wie folgt:[4]

> «Concordance interpolations: insertion of a line or lines that occur elsewhere in a similar context; in Bolling's words, 'cases in which a scribe makes a passage agree with a longer passage that he remembers'. ... Re-use of lines and sequences is of course characteristic of epic style, and verses that recur are not automatically suspect, but when they are absent from part of the manuscript tradition it is usually an indication of concordance interpolation.»

«A line or lines that occur elsewhere in a similar context» – wie kann solch ein «similar context», der die Interpolation provoziert, im Einzelfall aussehen? Es gibt verschiedene Möglichkeiten.[5]

West spricht von «context», Bolling von «passages». Bollings (engere) Definition beschreibt den einfachsten (und häufigsten) Typ: Eine Gruppe von Versen kommt mehrfach vor und wird, wo etwas fehlt, vervollständigt. In einem solchen Fall ist es die wörtliche Wiederholung, die den Anlass zur Interpolation gibt. Ein ‹Stichwort›, ein ‹Lemma› weckt die Erinnerung an eine andere Stelle, führt zum Nachschlagen und Vergleichen, zum Notieren der Parallele – und so zur Interpolation (sei es als absichtliche Ergänzung, sei es als Missverständnis bei Abschrift einer annotierten Vorlage). Interpolierte Verse werden kenntlich, «when they are absent from part of the manuscript tradition».[6] Auch nach ihrer Athetese bleibt ein paralleler Versbestand (eben das ‹Stichwort›).

---

4 M. L. West, *The Making of the Iliad. Disquisition and Analytical Commentary* (Oxford 2011) 73 (im Folgenden: *Making*). Vgl. M. L. West, *Studies* 13; «The Textual Criticism and Editing of Homer», in G. W. Most (Hg.), *Editing Texts – Texte edieren* (Aporemata. Kritische Studien zur Philologiegeschichte 2, Göttingen 1998) 94–110, hier 99 (im Folgenden: *Aporemata*); G. M. Bolling, *Ilias Atheniensium: The Athenian Iliad of the Sixth Century B.C.* (Lancaster, Pa. 1950) 3, 6; M. J. Apthorp, *The Manuscript Evidence for Interpolation in Homer* (Heidelberg 1980) xxiv.

5 Die Beispiele bei West, *Studies* 13, 31 sind zahlreich genug, um eine weitere Einteilung in einzelne Gruppen zu erlauben – etwa nach Funktion, Inhalt, Umfang und Entfernung der interpolierten Passagen. (Es macht einen Unterschied, ob ein Vers aus der nächsten Umgebung oder ein formelhafter Vers von weit entfernt hinzugefügt wird.) Ich werde das hier nicht ausführen, sondern beschränke mich auf das, was mir für den vorliegenden Fall wichtig zu sein scheint.

6 *Making* 73. – *NB:* «A few of the concordance interpolations have only recently been revealed as such by the appearance of a new papyrus that is free from them. There are no doubt many more that have not so far been detected» (*Studies* 14; vgl. *Aporemata* 99 und 103 = *Studies* 163). Das bedeutet: Auch wo der diplomatische Befund (noch) nicht vorliegt, ist es durchaus möglich, eine Konkordanzinterpolation zu konjizieren. Der Grund für diese Athetese muss dann ein anderer sein, der vermutete Fehlertyp bleibt gleich. So z. B. West zu 2,703; 12,6; 13,832; vgl. 6,334; 7,315. 371.

Dies ist der Normalfall. Er liegt an der fraglichen Stelle nicht vor: Die Parallele soll *vollständig* interpoliert sein und mit der Athetese *ganz* verschwinden. Es fehlt also das ‹Stichwort›. Aber vielleicht ist das auch gar nicht unbedingt erforderlich. Könnte die Ähnlichkeit, die zum Vergleichen und Ergänzen einlädt, nicht auch einmal in einer allgemeinen Ähnlichkeit der Situation liegen (im Sinne der weiter gefassten Definition von West)? Beispiele wären: 8,557f.; 10,409–11; 13,131. Allerdings sind dies die einzigen, die ich nennen kann,[7] und der Anfang der Rede Achills ist auch hiermit nicht vergleichbar. Die äussere, formale Ähnlichkeit mit der Situation Hekabes scheint nicht deutlich genug, um eine Konkordanzinterpolation plausibel zu machen. Anders gesagt: Die umstrittenen Verse stellen die Parallele erst her. Eine Interpolation müsste sie aber voraussetzen.

III.

Wie steht es um die Bezeugung der Verse? Fehlen sie in einem Teil der Überlieferung? Findet sich hier ein Hinweis auf ihre Interpolation?

Die Verse 519–21 sind (mit kleineren Varianten) einhellig überliefert. Allerdings gibt es einen Zeugen, in dem die ersten beiden Verse (519–20) ursprünglich fehlten (und später nachgetragen wurden): Nr. 13 in Wests Handschriftenliste.[8] Dies ist aber keine Stütze für die Tilgung von 519–21; denn: 1. Es fehlen nur die ersten beiden Verse, nicht alle drei. Bei einer Konkordanzinterpolation sollten alle drei Verse als Nachtrag erscheinen (wie in diesem Papyrus der Zusatz von 23,359–61 nach 757 = 358). 2. Die Auslassung scheint zufällig: 521 kann nicht an 518 anschliessen, und die fehlenden Verse wurden (von anderer Hand) nachgetragen. 3. Der Zeuge steht allein. – All dies deutet darauf hin, dass es sich bei der Auslassung der Verse 519–20 um einen Eigenfehler des Papyrus handelt, nicht um παράδοσις.

7 Zur Grundlage habe ich die Liste bei West, *Studies* 13, 31 genommen (ohne damit über jede Stelle urteilen zu wollen). – Alle übrigen Beispiele für Konkordanzinterpolation, die ohne ein klares ‹Stichwort› auskommen, lassen sich anders erklären: 2,206 fällt in Wests Kategorie Nr. 5 (nach seiner Liste in *Studies* 12f. und *Making* 72f.); 2,703 ist als Parallele zu 708f. notiert; 5,457; 7,380; 23,565 entsprechen Wests Kategorie Nr. 3; 7,368f. seiner Nr. 6. Daneben gibt es eine Reihe formelhafter Verse, deren Interpolation in Standardsituationen nicht überrascht: 4,504 / 5,42 / 540 / 15,578; 8,6; 9,221; 12,449; 15,481; 20,447; 24,790.

8 S. xxxix im ersten Band der *Ilias*-Ausgabe; vgl. *Studies* 89. Dies ist P.Bibl.Brit. inv. 128 = P.Lit. Lond. 27, s. i a. Chr.; F. G. Kenyon, *Classical Texts from Papyri in the British Museum* (London 1891) 100–8; W. Leaf, «The British Museum Papyrus cxxviii», *JPh* 41 (1892) 17–24; F. G. Kenyon, «Brit. Mus. Pap. cxxviii (Il. xxiii, xxiv)», *JPh* 42 (1893) 296–343 (297: «as early as the 1st century B.C.»); H. J. M. Milne, *Catalogue of the Literary Papyri in the British Museum* (London 1927) 26f. (26: «First century»). – SRW weist darauf hin, dass für den Schlussteil der *Ilias* (wie bei Herodot) nur wenige Papyri zur Verfügung stehen. Für den fraglichen Abschnitt finde ich in Wests Liste nur vier Zeugen: 2, 13, 14, 661; für andere Teile von Gesang 24 ausserdem: 1, 9, 84, 260–2, 312, 361, 513, 656–60, 688.

Die folgende Beobachtung bestätigt diesen Eindruck. Die Auslassung fällt zwischen Kolumnenende und -anfang. Das kommt in diesem Papyrus noch zweimal vor: 23,39 (nachgetragen) und 24,440 (nicht nachgetragen).

Daneben gibt es in diesem Zeugen eine Reihe von Auslassungen, die nicht zwischen zwei Kolumnen fallen: 23,565. 804. 864; 24,693. Der Unterschied ist auffällig: Dies sind keine Eigenfehler, dies ist παράδοσις. Der Papyrus steht in diesen Fällen nicht allein. Alle diese Auslassungen (bis auf 23,804) hat West akzeptiert.

Schliesslich gibt es noch drei Auslassungen im Inneren einer Kolumne ohne weitere Zeugen. 23,626 und 892 sind beide nachgetragen und wohl versehentlich ausgelassen. 24,119 ist das einzige Beispiel für einen Vers der *nur* in diesem Zeugen *in* der Kolumne ausgelassen und *nicht* nachgetragen wurde. Hier handelt es sich vielleicht um Überlieferung; denn 119 = 147.

IV.

Zu den Fragen der Interpretation; und zunächst zu den Schwierigkeiten, wie sie West zusammenfasst (*Studies* 279; s.o. unter I.). Als Ausdruck von Achills Mitgefühl erkennt West diese Verse durchaus an – aber: Sie schienen etwas ganz Neues einzuführen, die Frage komme unvermittelt, ἔτλης in 519 lasse keinen Bezug auf ἔτλην in 505 erkennen (d. h., wenn ich recht verstehe: «Priam's whole account of his sufferings» in 493–506 sei in 518 insgesamt anerkannt; da komme die erneute Erwähnung «of his coming alone to meet the man who has killed so many of his sons» in 519–21 unbegründet, und die Aufnahme von τλῆναι sei merkwürdig unscharf).[9]

Der Eindruck, Achills Frage führe unvermittelt etwas Neues ein, ergibt sich, wenn Achill hier tatsächlich nach etwas fragt, eine Antwort erwartet, eine Auskunft verlangt. Das tut er aber nicht. Dies ist keine Erkundigung, sondern der Ausdruck von Staunen und Bewunderung; die Frage ist rhetorisch,[10] der Hinweis auf die ‹vielen tapferen Söhne› (520f., vorbereitet durch 166–8, 255–9, 478f., 493–506; vgl. 22,44–55 und 422–8) schafft Pathos. Achill sagt nicht ‹wie hast du das denn fertiggebracht?›, sondern ‹wie hast du das bloss über dich gebracht ... ›.[11]

9 Vgl. Ameis/Hentze zu 519: «Der Anschluß der Frage an das Vorhergehende ist hier nicht recht vermittelt, auch ist der Inhalt derselben hier weit weniger an der Stelle als in dem Munde der Hekabe.»

10 Vgl. 1,365 ‹Was soll ich dir das alles erzählen?› – mit der anschliessenden (ausführlichen) Erzählung in 366–92. Dort eine Geste der Resignation, hier Ausdruck des Mitgefühls.

11 «Wie hast du's über dich gebracht», Latacz im Basler Kommentar. «Welch ein Mut», Voß. – SRW spricht von «willingness to expose oneself to humiliation in a good cause» und vergleicht Odysseus («supremely πολύτλας») unter dem Widder und als Bettler verkleidet (beides schwer vorstellbar für Achill oder Aeneas).

Der Anschluss an 518 scheint recht eng (wie es auch das Asyndeton nahelegt): ‹Du hast viel Schlimmes aushalten müssen – wie hast du es *da* über dich gebracht, allein zu dem zu kommen, der dir so viel angetan hat?›.[12]

Auch das Echo von ἔτλην (505) in ἔτλης (519) ist nicht gleichgültig. In 203 fragt Hekabe aufgebracht πῶς ἐθέλεις; – ‹Wie kannst du auch nur daran denken ...›. Achill fragt in 519 πῶς ἔτλης; – ‹Wie hast du es nur über dich gebracht ...›. Darin liegt, nach den gemeinsamen Tränen (509–12), Achills neues Mitgefühl mit Priamos (516: οἰκτίρων). Priamos hat ihm gesagt, was er hier ‹durchmacht› (505: ἔτλην): die Hand zu küssen, die ihm den Sohn erschlug (506). Achill erkennt die τλημοσύνη und erkennt sie an: ‹Wie hast du das bloss über dich gebracht – zu mir zu kommen, nach all dem, was ich dir angetan habe›. Priamos hatte «the loss of so many sons» beklagt (West mit Blick auf 493–501). In 520f. sagt Achill: ‹Ja, das habe ich getan›.

Wie steht es um den Widerspruch zwischen 519–21 und 563–7? Wenn in 519–21 eine rhetorische Frage vorliegt, keine Erkundigung, verlangt man keine Antwort. Dann liegt auch in 563–7 nicht die verspätete Aufklärung darüber, wie Priamos das denn bewerkstelligt habe. In 563–7 mag Achill durchaus zu der Einsicht kommen: ‹Ein Gott muss dir geholfen haben›. Dass Priamos dem Mörder seines Sohnes allein gegenübertritt, wie Achill in 519–21 sagt, wird davon nicht berührt.

Ich habe paraphrasiert: ‹Ein Gott *muss* dir geholfen haben›. Eine Unstimmigkeit zwischen 519–21 und 563–7 verschwindet ganz, wenn man bemerkt, dass Achill dies nicht weiss (West: «Achilles says he knows full well»), dass er es vielmehr nachträglich vermutet (auch aufgrund der Warnung durch Thetis: 133–7). Die Formulierung γινώσκω ... φρεσίν (563) legt nahe, dass Achill etwas erschliesst, dass ihm etwas aufgegangen ist. Er sagt θεῶν τις (564), weiss also nicht, um wen es sich handelt – sonst könnte er den Gott beim Namen nennen.[13] Er hat kein Wissen, sondern einen Verdacht; darum die Begründung in den Versen 565–7.

Schliesslich: «522 follows perfectly well on 518» (West).[14] Ein glatter Anschluss wäre eine willkommene Bestätigung – wenn andere Gründe vorliegen, eine Interpolation anzunehmen. Diese Gründe habe ich zu entkräften versucht. Wenn sie fallen, wird der Anschluss nicht ausreichen, die Athetese zu empfehlen. Dennoch

12 Vgl. wieder 1,365: οἶσθα· τίη τοι ταῦτα ἰδυίῃ πάντ'ἀγορεύω; Die Frage ist asyndetisch (τοι ist Dativ), das Asyndeton soviel wie ἄρα (in 24,519 eher οὖν): ‹Was soll ich dir *da* alles erzählen ...›. Es markiert den Anlass der Frage. Am besten setzt man am Ende von 518 Hochpunkt. (Anders die asyndetische Reihung mehrerer Fragen in 201–5: Brügger zu 203.) – ἤδη statt ἦ δή überzeugt nicht. (Es schwebt wohl ein Gedankengang vor wie in 22,233–7. Dort aber sind die Zeitstufen ausdrücklich genannt.) ἦ δή ist, was man hier erwarten würde: J. D. Denniston, *The Greek Particles* (Oxford ²1954) 279ff., bes. 285 (3). Es betont πολλὰ κακά, gehört bei Homer in die direkte Rede (Denniston 279), steht gern nach Vokativ (Denniston 281, 2 i). Vgl. 22,229. 233.

13 Jörgensens Prinzip: Prolegomena zum Basler Kommentar, S. 165.

14 Vgl. Brügger z. St.: «der unproblematische Anschluß von V. 522 an 518».

lohnt vielleicht die Frage: Wäre der Anschluss wirklich so glatt? Setzt ἀλλ' ἄγε δή (522) nicht etwas mehr als nur einen einzigen Vers voraus?

Zu ἀλλά «in commands and exhortations» sagt Denniston, es bezeichne «a break-off in the thought», «a transition from arguments for action to a statement of the action required», «usually ... near the end of a speech, as a clinching and final appeal (whereas at the opening of a speech it introduces an objection in the form of a command: S. *El.* 431 'Nay'): as we say, 'Oh, but do'.»[15]

Auch in der *Ilias* kann eine Rede so beginnen (etwa 20,104), aber das ist hier nicht der Fall. Häufig leiten diese und ähnliche Formulierungen (im Sg. und Pl.) einen Schlussappell ein.[16] Auch dies ist hier nicht gegeben. Achill scheint zu sagen: ‹Aber lassen wir das – komm und setz dich›. Der Ausdruck wird also «break-off», «transition», «coming to the point» bezeichnen. Solch ein Abbrechen setzt einen gewissen Vorlauf voraus – recht oft von drei Versen,[17] aber auch längere Passagen sind möglich.[18] Genügt es, wenn vor diesem Abbrechen ein einziger Vers steht? So scheint es in 24,378–80:

τὸν δ' αὖτε προσέειπε διάκτορος Ἀργειφόντης·
ναὶ δὴ ταῦτά γε πάντα, γέρον, κατὰ μοῖραν ἔειπες.
380 ἀλλ' ἄγε μοι τόδε εἰπὲ καὶ ἀτρεκέως κατάλεξον,
...

Hier steht ἀλλ' ἄγε (ohne δή) nach nur einem Vers –allerdings mitten im Dialog, in einer Folge kürzerer Wechselreden. Hermes lenkt das Gespräch, die Kürze scheint gesucht. Auch sonst kann ich nichts Vergleichbares finden.[19]

Achill bricht ab (‹aber lassen wir das›, 523: ἐάσομεν) und leitet über (‹Klagen ist fruchtlos›, 524–6) zum Bild der zwei Fässer im Hause des Zeus (527ff.). Dafür erscheint ein unmittelbarer Anschluss von 522 an 518 recht abrupt.

15 Denniston (wie Anm. 12) 13f.; vgl. 216 ἀλλ' ἄγε δή, 240 ἀλλὰ (...) δή («Most of the examples are Platonic»), bes. 241 (2) «brushing aside a digression or irrelevancy, and coming to the point» und (3) «Progressive. ... 'Well now': 'Further': 'Again'».

16 ἀλλ' ἄγε δή: 4,418 = 5,718; 5,249; 11,348 = 22,231 (nach ἠθεῖ', ἦ μάλα δή); 21,221; 24,137. 618. ἀλλ' ἄγε: 2,331; 4,100; 5,226; 6,340. 354. 431; 13,292; 16,724; 17,179. 245; 20,257. 351; 24,656; vgl. 19,68. 171. ἀλλ' ἄγετε: 2,139 (= 9,26. 704; 12,75; 14,74. 370; 15,294; 18,297); 2,72. 83; 5,469; 22,174; vgl. 7,193. 350; 17,634; 22,381; 20,119. 300.

17 1,62; 3,441. Ohne δή: 1,210. 337; 2,437; 5,174. 221 = 8,105; 5,829; 11,819; 13,235; 24,197.

18 24,429 nach vier Versen (ohne δή: 15,258; 22,254), 23,313 nach sieben Versen (ohne δή: 9,60; an diesen beiden Stellen spricht Nestor).

19 In anderen Beispielen fehlt der Gestus des Abbrechens – etwa wenn ἀλλ' ἄγε (δή) einen vorhergehenden Imperativ fortsetzt: mit δή in 24,356 (im dritten Vers einer Rede von vier Versen, also ein ‹Schlussappell›); ohne δή: 7,36 (Vers 3 von 3); 10,384 (Vers 2); 11,314 (Vers 2 von 3, nach auffordernder Frage); 20,355 (Vers 2): Ähnlich weiterführend: 10,321 (Vers 3, ohne δή); 23,537 (Vers 2 von 3, mit δή). – Der Redebeginn 24,406f. liegt anders und hat auch kein ἀλλά.

Wenn diese Überlegungen das Richtige treffen, würde ich folgende Übersetzung der Stelle vorschlagen:

> Unglücksmensch, viel Leid hast du aushalten müssen im Herzen –
> und da trägst du's und kommst allein zu den Schiffen der Griechen
> und trittst mir vor die Augen, der dir so viele und edle
> Söhne erschlug? Dir muss wahrhaftig von Eisen das Herz sein.
> Doch nun komm und setz dich her auf den Stuhl, und die Schmerzen
> wollen wir tief in der Brust verschliessen, so gross auch der Jammer;
> denn nichts ist erreicht mit eisiger, lähmender Klage.
> Denn so spinnen es zu die Götter den elenden Menschen:
> leben in Gram und Weh; sie selbst kennen keine Betrübnis.

V.

Was wäre mit einer Verteidigung dieser Verse gewonnen? Es geht um eine bedeutende, vielleicht entscheidend wichtige Stelle. Richardson nennt 480–4 (Priamos' Ankunft bei Achill und das Anhalten dieses Augenblicks im Gleichnis) «the most dramatic moment in the whole of the *Iliad*» (z. St.). Auf Achills Reaktion muss man geraume Zeit warten – dann endlich spricht er. Dies sind seine ersten Worte, und es fragt sich: Sind sie echt? Diese Frage rührt an eine besonders heikle, empfindliche Stelle der Dichtung.

Was leisten diese Worte? Sie beziehen sich offenbar auf die Worte der Hekabe in 203–5. Priamos hat Hekabe berichtet, er habe Botschaft von Zeus erhalten und wolle zu Achill fahren, und fragt sie um Rat (193–9). Hekabe ist entsetzt (200–5):

> 200 ὣς φάτο· κώκυσεν δὲ γυνὴ καὶ ἀμείβετο μύθωι·
> ὤι μοι, πῆι δή τοι φρένες οἴχονθ', ἧις τὸ πάρος περ
> ἔκλε' ἐπ' ἀνθρώπους ξείνους ἠδ' οἶσιν ἀνάσσεις;
> πῶς ἐθέλεις ἐπὶ νῆας Ἀχαιῶν ἐλθέμεν οἶος,
> ἀνδρὸς ἐς ὀφθαλμούς, ὅς τοι πολέας τε καὶ ἐσθλούς
> 205 υἱέας ἐξενάριξε; σιδήρειόν νύ τοι ἦτορ.

Zwei aufgebrachte Fragen (vgl. Brügger zu 203): ‹Hast du den Verstand verloren – wie kannst du auch nur daran denken›, πῶς ἐθέλεις (nicht βούλει, trotz 198f.). Die Fragen sind rhetorisch. Hekabe geht es nicht darum, sich nach dem Ursprung des Plans (oder nach den Einzelheiten seiner Ausführung) zu erkundigen. Sie drückt ihr Erschrecken über das aus, was Priamos vorzuhaben scheint. Sie hat Angst um ihn.[20]

In einem ähnlichen Ton spricht nun auch Achill. Er zeigt Mitgefühl wie Hekabe, spricht ganz wie sie – mit einer signifikanten Änderung im Wortlaut

20 Vgl. 206–8; Brügger zu 200 κώκυσεν (von der Totenklage).

(abgesehen von der grammatischen Anpassung in 521): πῶς ἔτλης (519). Kein verzweifelter Protest, sondern zuerst Worte des Mitleids (518), dann asyndetisch diese eine Frage (s.o., Anm. 12). Auch dies ist keine Erkundigung nach der Art der Durchführung, sondern Ausdruck des Erstaunens über Priamos' Seelenstärke: ‹Ja, du hast (schon) viel Schlimmes ertragen› – damit erkennt Achill an, was Priamos in seiner Rede gesagt hat – ‹wie hast du es (da) über dich gebracht ...›.

Achill spricht hier wie Hekabe. Seine Worte erinnern an ihre, und darin zeigt sich etwas Neues: ein neues Mitgefühl Achills. Diese Veränderung ist wichtig und wesentlich für den Schlussgesang und für die *Ilias* insgesamt. Hier kommt die μῆνις zur Ruhe. Achill versteift sich nicht länger (wie in 9), überträgt nicht einfach seinen Groll (wie in 19 von Agamemnon auf Hektor), fühlt Mitleid und Bewunderung für Priamos – und gibt den Leichnam Hektors heraus. Die umstrittenen Verse sollen abschliessend kurz in diesen Zusammenhang eingeordnet werden.

VI.

Der letzte Gesang der *Ilias* beginnt mit dem Ende der Leichenspiele für Patroklos: λῦτο δ' ἀγών, ‹die Versammlung löste sich auf›, alle gehen zurück zu den Schiffen, richten das Essen, legen sich schlafen (1–3). Nur Achill findet keine Ruhe in seiner Trauer, steht auf und geht bis zum Morgen am Ufer auf und ab (3–13). Dann spannt er die Pferde an den Wagen, bindet Hektors Leichnam daran fest, schleift ihn dreimal um das Grab des Patroklos und lässt ihn schliesslich mit dem Gesicht im Staube liegen (14–18) – und so immer wieder, Nacht für Nacht und Tag für Tag. Apoll aber schützt den Leichnam und bewahrt ihn vor jeder Entstellung (18–21). Und wie Achill nun immer so fortfährt, haben die Götter Mitleid mit Hektor und drängen Hermes, er solle den Leichnam stehlen (22–4). Alle sind einverstanden – doch nicht Hera, Poseidon, Athene (25–30). So geht es tagelang: Achill wütet, die Götter streiten.

Am zwölften Tage schiesslich spricht Apoll in der Versammlung der Götter (31f. 33–54). Er macht ihnen schwere Vorwürfe: Hektors Opfer hätten sie angenommen; jetzt aber täten sie nichts, um seinen Leichnam zur Bestattung zu retten (33–8). Sie wollten lieber (39: βούλεσθε) Achill helfen. Der aber habe ihren Beistand nicht verdient (39–44, ohne 45):

ἀλλ' ὀλοῶι Ἀχιλῆϊ, θεοί, βούλεσθ' ἐπαρήγειν,
40 ὧι οὔτ' ἄρ φρένες εἰσὶν ἐναίσιμοι οὔτε νόημα
γναμπτὸν ἐνὶ στήθεσσιν, λέων δ' ὡς ἄγρια οἶδεν,
ὅς τ' ἐπεὶ ἄρ μεγάληι τε βίηι καὶ ἀγήνορι θυμῶι
εἴξας εἶσ' ἐπὶ μῆλα βροτῶν, ἵνα δαῖτα λάβησιν.
ὣς Ἀχιλεὺς ἔλεον μὲν ἀπώλεσεν, οὐδέ οἱ αἰδώς.

Dabei müssten Menschen wohl auch Schlimmeres ertragen (46–9, vorbereitet durch 9,632–6):

> μέλλει μέν πού τις καὶ φίλτερον ἄλλον ὀλέσσαι,
> ἠὲ κασίγνητον ὁμογάστριον ἠὲ καὶ υἱόν,
> ἀλλ' ἤτοι κλαύσας καὶ ὀδυράμενος μεθέηκεν·
> τλητὸν γὰρ Μοῖραι θυμὸν θέσαν ἀνθρώποισιν.

Achill aber schleife ohne Unterlass den Leichnam Hektors – wenn es die Götter nicht übelnähmen und ein Ende machten (50–3, ohne 54). Und wieder: Hera protestiert (55–63); doch diesmal fasst Zeus einen Beschluss (64–76): Priamos soll seinen toten Sohn auslösen. Und so geschieht es.

Apoll macht nicht nur den Göttern Vorwürfe, sondern vor allem Achill. Sie sollen sich von ihm abwenden, weil er sich vergangen habe. Was hat Achill getan?

Zunächst sieht es so aus, als gehe es um Achills Unmenschlichkeit. Apoll hat Mitleid mit dem toten Hektor (19f.), und so geht es den Göttern insgesamt (23; vgl. 113–15 und 134–6, vorbereitet durch 22,168–72 und 23,184–91; dazu 24,411–28 und 748–59) – doch dies führt zu nichts. Die Götter werden sich nicht einig (24–6). Die Schändung des Leichnams ist ein Vergehen, doch es wird nicht geahndet.

Die Rede Apolls bringt die Wende. Wodurch? Auch Apoll klagt über Achills Unmenschlichkeit, seinen Mangel an ἔλεος und αἰδώς (44). Im Mittelpunkt seiner Rede steht aber etwas anderes. Er fasst die Götter bei ihrer τιμή: Sie sind Hektor für seine Opfer etwas schuldig (33f.; vgl. 425–8); das erkennt Zeus kurz darauf ausdrücklich an (68–70; vgl. 4,44–9). Und damit nicht genug: Während ihnen Hektor, der sie stets geehrt hat, jetzt gleichgültig ist (35–8), stehen sie ausgerechnet dem rasenden Achill willig zur Seite (39).

Pointiert wird Achill dem gottesfürchtigen Hektor gegenübergestellt. Worin liegt der Kontrast? Achill hat keinen Sinn für das, was sich gebührt, und merkt nicht, wann sein Denken sich biegen und fügen muss (40f.; vgl. 9,514); er hat ἔλεος und αἰδώς verloren, Mitgefühl und Anstand (44f.) – wie ein Löwe, der nichts als den Trieb seines Hungers kennt (41–3). Manch einer hat Schlimmeres ertragen (46–8), wie es sich für Menschen gehört (49). Achill aber meint, das gehe ihn nichts an (50–2). Dass er sich da nur nicht täuscht ... (53).

Dies ist es, was Apoll gegen Achill vorbringt: Achill hat keine τλημοσύνη; er verkennt sein Los und weiss sich nicht zu schicken. Apoll verurteilt die Verhärtung Achills (39–41). Sie zeigt sich am Verlust von ἔλεος und αἰδώς (44). Diesen Verlust deutet Apoll als Folge mangelnder τλημοσύνη (49) – und um diesen Mangel an τλημοσύνη geht es ihm.

So ergibt sich der gesuchte Gegensatz von Hektor und Achill. Hektor beugt sich als Mensch vor der τιμή der Götter. Achill handelt, als ob er sich über die Grenzen des Menschseins hinwegsetzen könnte, als ob sie für ihn keine Geltung hätten. Das können die Götter nicht dulden.

Apolls Vorwurf ist nicht, dass Achill sein Mit-Menschsein gegenüber Hektor vergisst. Sein Vorwurf ist, dass Achill sein Nur-Menschsein vor den Göttern vergisst. Im Zentrum seiner Argumentation steht nicht Hektor, sein (Menschen-) Recht, seine (Menschen-)Würde. Apoll geht aus von der Unmenschlichkeit Achills – doch dessen entscheidende Verfehlung liegt nicht darin, dass er sich gegen Hektors (oder gar sein eigenes) Menschsein vergeht; dass er sich selbst entwürdigt und erniedrigt. Sie liegt darin, dass er sich überschätzt, die Grenzen seines Menschseins überschreitet, rachsüchtig ist und unnachgiebig – wie es nur ein Gott sein darf. Bei Menschen ist dies Unvernunft und Wahnsinn (40f.; so auch Zeus: 114; vgl. aber 157). Sie müssen, so sagt Apoll, wohl auch noch Schlimmeres tragen.

Apoll sagt: Achill vergisst sein Menschsein. Er sagt nicht: Achill vergeht sich gegen Hektors Menschsein. Zwar liegt in den Worten Apolls, dass er ein Recht auf Bestattung anerkennt. Doch die Verweigerung der Bestattung ist in Apolls Rede nur das Symptom, an dem sich Achills (Haupt-)Verfehlung zeigt; sie ist nicht eigentlich diese Verfehlung.

Dass es hier nicht um Mitmenschlichkeit geht, sondern darum, einen Sterblichen in die Schranken zu weisen, bestätigt die Antwort Heras (56–63): Das sei alles schön und gut – wenn denn Achill und Hektor dieselbe τιμή zukäme. Hektor aber sei sterblich und Sohn einer sterblichen Mutter, Achill hingegen der Sohn einer Göttin, ‹bei deren Hochzeitsfeier ihr alle zugegen wart und du, Treuloser, die Leier spieltest› (vgl. Aesch. F 350 Radt). Zeus gibt ihr das zu (66), erkennt aber auch an, dass Hektor φίλτατος ἔσκε θεοῖσι βροτῶν οἳ ἐν Ἰλίῳ εἰσίν (67, die Antwort auf Heras Preis des Peleus in Vers 61; vgl. 422f. und 749–59), und er bringt nun die Lösung auf den Weg.

Was folgt aus der Rede Apolls? Den Göttern gegenüber bleibt den Menschen nur eines: τλημοσύνη – Dulden, Ertragen (49). Damit ist allerdings mehr gemeint als ein blosses Hinnehmen und Geschehenlassen. Es liegt darin Selbstüberwindung: Hoffnung, Enttäuschung, Kummer fahren lassen (48); sich vom Geschick nicht unterkriegen lassen. Der Mensch hat reichlich Gelegenheit, diese Fähigkeit zu üben. Die Götter brauchen sie nicht und haben sie nicht.[21]

Achill, so sagt Apoll, hat dies vergessen. Er weiss sich nicht zu fügen, er hat ἔλεος und αἰδώς verloren – dasselbe sagt auch Hekabe (206–8[a], vorbereitet durch die erfolglose Bitte Lykaons in 21,74f. mit 147 sowie durch 22,82 und 123f.):

21 Vgl. 5,440–2; 22,8–14; dazu 21,462–7. – Bei Göttern hingegen heisst es nicht τλῆτε, sondern ἔχετε (15,109). Athene kann Ares schelten, wo ihm νόος und αἰδώς hingeraten seien (15,129); er solle den χόλος über den Tod seines Sohnes Askalaphos ‹fahren lassen› (138 μεθέμεν), es seien schon Bessere umgekommen und würden künftig umkommen; man könne nicht alle Menschen retten (139–41; vgl. 16,440–9; 22,178–81). Die Ähnlichkeiten mit der Apollon-Rede sind gross (vgl. auch 15,113–16 mit 24,48 und 53), ebenso der Unterschied: Athene ermahnt Ares nicht zu τλημοσύνη, sondern zur Vernunft (130–7). – 35: οὐκ ἔτλητε gehört nicht hierher. Es heisst: ‹nicht einmal dies habt ihr getan, schon das Mindeste war euch zu mühsam›; vgl. 17,153; 18,246.

εἰ γάρ σ' αἱρήσει καὶ ἐσόψεται ὀφθαλμοῖσιν,
ὠμηστὴς καὶ ἄπιστος ἀνὴρ ὅ γε, οὔ σ' ἐλεήσει
οὐδέ τί σ' αἰδέσεται.

Und so fleht auch Priamos ihn an – um αἰδώς und ἔλεος (503–6, vorbereitet durch 22,419):

ἀλλ' αἰδεῖο θεούς, Ἀχιλεῦ, αὐτόν τ' ἐλέησον,
μνησάμενος σοῦ πατρός· ἐγὼ δ' ἐλεεινότερός περ,
ἔτλην δ' οἷ' οὔ πώ τις ἐπιχθόνιος βροτὸς ἄλλος,
ἀνδρὸς παιδοφόνοιο ποτὶ στόμα χεῖρ' ὀρέγεσθαι.

Hat Hekabe nicht recht? Gibt es – nach dem, was Achill getan und Apoll gesagt hat – für Priamos auch nur die Hoffnung, heil zurückzukehren?

Als Priamos eintritt, hat Achill gegessen, wie Thetis ihm geraten hatte (128–30). Das ist ein gutes Zeichen,[22] nimmt aber der Szene nichts von ihrer Spannung und Gefahr. Priamos spricht, ganz gegen die Sitte, ohne zu warten, und beginnt abrupt.[23] Sein Vergleich mit Peleus ist verständlich (vorbereitet durch 397f. und 22,418–22), aber riskant: Achill weiss, dass er nicht heimkehren wird (131f.).[24] Die Herausgabe des Leichnams an Priamos hatte er dem sterbenden Hektor ausdrücklich verweigert (22,348–54). Und doch geschieht das Unerwartete: Achill klagt – und hat Mitleid mit Priamos (516: οἰκτίρων; Macleod zu 44). Achill erkennt die Leiden seines Feindes an (518). Er zeigt ἔλεος. Achill zollt seiner Stärke Achtung (519–21). Er zeigt αἰδώς. Er fügt sich in das Unabänderliche – und zeigt so τλημοσύνη (522–6):

ἀλλ' ἄγε δὴ κατ' ἄρ' ἕζε' ἐπὶ θρόνου, ἄλγεα δ' ἔμπης
ἐν θυμῷι κατακεῖσθαι ἐάσομεν ἀχνύμενοί περ·
οὐ γάρ τις πρῆξις πέλεται κρυεροῖο γόοιο.
ὣς γὰρ ἐπεκλώσαντο θεοὶ δειλοῖσι βροτοῖσιν,
ζώειν ἀχνυμένους· αὐτοὶ δέ τ' ἀκηδέες εἰσίν.

Dann erzählt Achill von den zwei Fässern im Hause des Zeus (527–33). Die Menschen bekommen aus beiden, Gutes gemischt mit Bösem; oder nur aus einem,

22 Macleod und Brügger zu 472–6.

23 Das ist trotz 465 (wenn echt) bemerkenswert: Richardson zu 469–691; vgl. Brügger zu 477–571. – Richardson vergleicht die Ankunft des Odysseus im Palast des Alkinoos. Hier scheint die Priamos-Szene im Hintergrund zu stehen.

24 Auf den ersten Blick folgt Priamos hier dem Rat des Hermes, doch die Verse 466f. scheinen interpoliert (*pace* Brügger zu 466–467 und 486–506). – Sterbend bittet Hektor Achill bei dessen Eltern, ihn nicht den Hunden vorzuwerfen (22,338f.). Achill droht, er wolle ihn am liebsten selbst verschlingen (22,346f.: Ausdruck äussersten Hasses; vgl. 4,34–6). Priamos' Hinweis auf Peleus erscheint gewagt (vgl. 556ff.), Hekabes Furcht vor dem ὠμηστής Achill nur allzu berechtigt. Auch sie wünscht sich, ihn zu verschlingen (212–14).

und das ist dann immer nur Schlimmes. So hat auch Peleus, sein Vater, Gutes und Böses erfahren (534–42); so auch Priamos (543–51). Dass er selbst bald sterben wird, lässt Achill nur leise anklingen (540). Desto eindrucksvoller seine Mahnung, nicht sinnlos um Hektor zu klagen (549–51). Priamos insistiert (552. 553–8, hier 553–6) und wünscht ihm auch noch eine gute Heimkehr (556–8). Da weist Achill ihn zurecht (559. 560–70), verspricht ihm aber auch den Leichnam Hektors (560f.).

In der Begegnung mit Priamos hat sich Achill verändert. Er zeigt jetzt αἰδώς und ἔλεος, Anstand und Mitgefühl; Sinn für das, was sich gebührt, und Fügsamkeit. Vor dem Los des Menschen verschliesst er nicht länger die Augen. Er weiss um die Fässer im Hause des Zeus, bewundert Priamos für dessen τλημοσύνη (518–21. 565), erkennt und fürchtet seinen eigenen Jähzorn (568–70. 582–6), folgt dem Geheiss der Götter (561–4).

Das Gedicht vom Zorn des Achill beginnt mit dem Streit der Könige; zeigt dann, wie sich Achill verhärtet und verzürnt; und führt am Ende bis zur Lösung dieser Verhärtung in Achills Antwort auf die Bitte des Priamos. Diese Lösung steht am Ende einer langen Bewegung und ist von weit her vorbereitet.[25]

Gesang 9 ist ein einziger grosser Versuch, Achill mit allen Mitteln (Bitten, Flehen, Wiedergutmachung) zu überzeugen, zum Nachgeben zu bewegen, ihm die Gelegenheit zu geben, aus seinem Zorn hinauszufinden und sich nicht zu verrennen.[26] Achill soll sich bezwingen und überwinden.[27] Dass diese Forderung berechtigt ist, erkennt er an, kann aber von seinem Zorn nicht lassen (9,644–8). Dass andere dafür leiden und sterben werden, ist ihm ganz recht (9,653; vgl. 1,2 und 240–4). Aias wirft ihm das vor (9,630–2). Odysseus (9,678f.) und Diomedes (9,699f. und 702f.) erkennen, dass mit ihm nicht mehr zu reden ist.

Achill bringt seine eigene Seite absichtlich in Gefahr, um sie zu erniedrigen (11,609f.). Nestor klagt über seine Rücksichtslosigkeit (11,664–8 und 762–4). Selbst nach dem Appell des Patroklos (16,29–35; vgl. 203–6), in verzweifelter Lage (16,21–9), kann Achill die Erinnerung an die Beleidigung nicht abschütteln (16,52–63). Er sagt hier zum ersten Mal, er wolle Vergangenes hinter sich lassen (16,60f.), aber er kämpft doch nicht selbst (16,61–3). Noch zweimal sagt er sich mit denselben Worten los von dem, was vorgefallen ist (18,107–13, hier 112; 19,56–68, hier 65; vgl. 8f.), doch geändert hat sich auch nach dem Tod des Patroklos nur der Gegenstand des Zorns; dieser selbst ist jetzt noch schlimmer als zuvor (19,16).

Neben dieser Verhärtung Achills steht seine Fähigkeit zur Einsicht, schon in Gesang 9 (645). Schon auf dem Höhepunkt des Streits gehorcht Achill Athene

25 W. Schadewaldt, *Von Homers Welt und Werk. Aufsätze und Auslegungen zur Homerischen Frage* (Stuttgart [4]1965) 268–351: «Hektors Tod», hier 332–50.

26 πείθειν: 112, 181, 184, 315, 345, 386, 587 (Phoinix über Meleager).

27 158–61 (Agamemnon), 252–61 (Odysseus zitiert die Mahnung des Peleus), 496–501 und 508–14 (Phoinix), 628–42 (Aias; in manchem eine Vorbereitung der Apollon-Rede). – Das Gegenteil: θυμῶι | εἴξας in 24,42f. (Apoll im Löwengleichnis) und 9,109f. (Nestor über Agamemnon; vgl. 119) sowie 9,598 εἴξας ὧι θυμῶι (Phoinix über Meleager).

(1,215–21). Auch im Flusskampf gehorcht er trotz allem dem Gott (21,223). Und selbst Andromache bezeugt sein σέβας (6,417–20 und 427). Achill ist nicht gottlos. Seine Umkehr im Schlussgesang der Ilias ist von Anfang an vorbereitet.

Zeus sendet Thetis mit seinem Auftrag zu Achill (74–6, 110ff., 133ff.), und Achill gehorcht (139f.). Zeus kennt seine Gottesfurcht (155ff. = 184ff.). Achill hat Scheu, seine Gebote zu verletzen (560–70, 582–6). Iris hat Priamos versichert, er brauche Achill nicht zu fürchten (184–7), und Priamos betet zu Zeus, er möge gewähren, dass er zu Achill φίλον ἐλθεῖν ἠδ' ἐλεεινόν (309). Selbst Zeus fasst Erbarmen, als er Priamos sieht (332). Dessen Begleiter erblickt Hermes, erkennt ihn aber nicht und zweifelt, ob sie auf Erbarmen hoffen dürfen (357). Priamos packt die Furcht (358–60), Hermes gibt sich nicht zu erkennen und behandelt ihn wie seinen Vater (362, 371, 398). Überall findet Priamos Erbarmen – schliesslich sogar bei Achill.

Am Ende sitzen sie beisammen und sehen einander staunend an (628–32). Priamos' Worte haben Wirkung. Er und Achill finden zueinander, sprechen miteinander – und doch bleibt eine letzte Trennung deutlich. Priamos spricht, Achill denkt an seinen Vater – und stösst den Alten ohne Antwort leicht von sich. Sie weinen miteinander, doch nicht um dasselbe (und schon gar nicht füreinander: 509–12; vgl. 19,302 und 338f.). Sie klagen beide, doch das ändert nichts. Die Klage tut nichts (524. 550), und der Krieg geht weiter (667). Die Ausweglosigkeit wird erkannt, nicht überwunden, die tragische Vereinzelung bewusst gemacht, nicht aufgehoben.

Die Entdeckung von Gemeinsamkeit und Solidarität hat hier doch sehr bestimmte, unsentimentale Grenzen. Wir alle sind abhängig von den Göttern – doch diese Einsicht ändert nichts daran. Kein Gedanke etwa, dass Achill in der Ehrung des Feindes sich selbst ehrt. Die Menschen haben keine besondere Würde, keine besonderen Rechte. Sie haben allerdings ein besonderes Pathos. Sie können zur Einsicht in ihr Los gelangen und diese Einsicht miteinander teilen. Doch auch dies hilft ihnen wenig. Die Sympathie mit dem anderen, dem es auch nicht besser geht als mir, reicht nur bis an den Punkt, da seine Leiden eben seine und meine meine bleiben. In der Begegnung von Priamos und Achill wird deutlich: Wechselseitiges Verstehen bedeutet nicht Einsicht in die Verbundenheit, sondern ins letzte Getrenntsein aller Menschen. Das Gespräch verstummt.

Apoll hatte νόημα γναμπτόν (40f.) und τλητὸν θυμόν (49) verlangt. Genau dies zeigt jetzt Achill. Und diese Veränderung findet Ausdruck in seinen ersten Worten – den Worten Hekabes.

VII.

Angenommen, die Verteidigung der fraglichen Verse und die vorgelegte Interpretation erweisen sich als akzeptabel – dann lässt sich hier eine anspruchsvolle poetische Technik beobachten. Für den Dichter und sein Publikum bedeuten die Worte Achills mehr als für diesen selbst; denn er weiss ja nicht,

dass auch Hekabe so gesprochen hat. Sie bedeuten allerdings nicht etwas ganz anderes, als was er meint. Dies ist keine ‹tragische Ironie›. Eher wird man sagen: Das Echo der verzweifelten Worte Hekabes gibt der ruhigen, traurigen Bewunderung Achills für Priamos ein besonderes Gewicht. Die Wiederholung «quietly stresses» Achills Mitgefühl.[28]

Gibt es für solch ein dichterisches Vorgehen in der *Ilias* Vergleichbares? Dass eine Äusserung dadurch ihre besondere Bedeutung erhält, dass sie im Licht von Worten steht, die der Sprecher nicht gehört hat – dafür gibt es Entsprechungen.

Ein ganz einfaches Beispiel. Dem sterbenden Hektor droht Achill, er wolle ihn am liebsten selbst verschlingen (22,346f.):

αἰ γάρ πως αὐτόν με μένος καὶ θυμὸς ἀνείη
ὤμ' ἀποταμνόμενον κρέα ἔδμεναι, οἷά μ' ἔοργας.

Hekabe warnt Priamos vor dem ὠμηστής Achill (24,207; vgl. 212f.).[29] Ihre Furcht ist offenbar berechtigt.

Ein komplizierteres Gewebe von Ahnung und Verschweigen bietet eine berühmte Stelle im 9. Gesang. Agamemnons Angebot einer Wiedergutmachung schliesst mit diesen Worten (9,157–61):

ταῦτά κέ οἱ τελέσαιμι μεταλλήξαντι χόλοιο.
δμηθήτω – Ἀΐδης τοι ἀμείλιχος ἠδ' ἀδάμαστος·
τούνεκα καί τε βροτοῖσι θεῶν ἔχθιστος ἁπάντων –
160 καί μοι ὑποστήτω, ὅσσον βασιλεύτερός εἰμι
ἠδ' ὅσσον γενεῇ προγενέστερος εὔχομαι εἶναι.

Odysseus wiederholt Agamemnons Angebot vor Achill und schliesst so (9,299–306):

ταῦτά κέ τοι τελέσειε μεταλλήξαντι χόλοιο.
300 εἰ δέ τοι Ἀτρείδης μὲν ἀπήχθετο κηρόθι μάλλον,
αὐτὸς καὶ τοῦ δῶρα, σὺ δ' ἄλλους περ Παναχαιούς
τειρομένους ἐλέαιρε κατὰ στρατόν, οἵ σε θεὸν ὥς
τίσουσ'· ἦ γάρ κέ σφι μάλα μέγα κῦδος ἄροιο.
νῦν γάρ χ' Ἕκτορ' ἕλοις, ἐπεὶ ἂν μάλα τοι σχεδὸν ἔλθοι
305 λύσσαν ἔχων ὁλοήν, ἐπεὶ οὔ τινά φησιν ὁμοῖον
οἷ ἔμεναι Δαναῶν οὓς ἐνθάδε νῆες ἔνεικαν.

Er unterdrückt Agamemnons Selbstbehauptung und appelliert stattdessen an Achills Mitgefühl mit den anderen. Achill antwortet (9,307–14):

28 Macleod zu 472–6 (über den Tisch des Essenden).
29 Richardson zu 206–8.

τὸν δ' ἀπαμειβόμενος προσέφη πόδας ὠκὺς Ἀχιλλεύς·
διογενὲς Λαερτιάδη, πολυμήχαν' Ὀδυσσεῦ,
χρὴ μὲν δὴ τὸν μῦθον ἀπηλεγέως ἀποειπεῖν,
310 ἧι περ δὴ κρανέω τε καὶ ὡς τετελεσμένον ἔσται,
ὡς μή μοι τρύζητε παρήμενοι ἄλλοθεν ἄλλος·
ἐχθρὸς γάρ μοι κεῖνος ὁμῶς Ἀΐδαο πύληισιν,
ὅς χ' ἕτερον μὲν κεύθηι ἐνὶ φρεσίν, ἄλλο δὲ εἴπηι·
αὐτὰρ ἐγὼν ἐρέω ὥς μοι δοκεῖ εἶναι ἄριστα.

Er sagt, er wolle offen sprechen, denn er hasse Verstellung – bezieht das also in erster Linie auf sich selbst. Aber liegt in 312f. nicht auch die Ahnung dessen, was hier gerade geschehen ist? Dass nämlich Odysseus etwas verschweigt und eben nicht ganz offen gesprochen hat? Wissen kann Achill das nicht; er hat Agamemnon ja nicht gehört. Aber er kennt Agamemnon und Odysseus gut genug, um zu spüren, was hier vor sich geht.[30] Das bedeutet nicht, dass Achill (etwa im Sinne einer poetischen Konvention) nun doch plötzlich irgendwie wüsste, was Agamemnon gesagt hat.[31] Im Gegenteil: Alles kommt darauf an, dass seine Ablehnung dadurch bestätigt wird, was er nicht wissen kann, wir aber wissen.

Verwandt ist auch die Thetisbitte im 1. Gesang. Achill bittet Thetis, bei Zeus für ihn zu bitten; Zeus sei ihr schliesslich etwas schuldig (1,393–407):

ἀλλά σύ, εἰ δύνασαί γε, περίσχεο παιδὸς ἑῆος·
ἐλθοῦσ' Οὔλυμπόνδε Δία λίσαι, εἴ ποτε δή τι
395 ἢ ἔπει ὤνησας κραδίην Διὸς ἠὲ καὶ ἔργωι,
πολλάκι γάρ σεο πατρὸς ἐνὶ μεγάροισιν ἄκουσα
εὐχομένης, ὅτ' ἔφησθα κελαινεφέϊ Κρονίωνι
οἴη ἐν ἀθανάτοισιν ἀεικέα λοιγὸν ἀμῦναι,
ὁππότε μιν ξυνδῆσαι Ὀλύμπιοι ἤθελον ἄλλοι,
400 Ἥρη τ' ἠδὲ Ποσειδάων καὶ Παλλὰς Ἀθήνη,
ἀλλὰ σὺ τόν γ' ἐλθοῦσα, θεά, ὑπελύσαο δεσμῶν,
ὦχ' ἑκατόγχειρον καλέσασ' ἐς μακρὸν Ὄλυμπον,
ὃν Βριάρεων καλέουσι θεοί (ἄνδρες δέ τε πάντες
Αἰγαίων'), ὃ γὰρ αὖτε βίην οὗ πατρὸς ἀμείνων·
405 ὅς ῥα παρὰ Κρονίωνι καθέζετο κύδεϊ γαίων·
τὸν καὶ ὑπέδδεισαν μάκαρες θεοί, οὐδ' ἔτ' ἔδησαν.
τῶν νῦν μιν μνήσασα παρέζεο καὶ λάβε γούνων.

30 So schon Platon, *Hipp. min.* 365 a–b; das Scholion zu 9,312–3 πρὸς τὴν ἀλλοιωτικὴν στάσιν Ὀδυσσέως; Griffin zu 312 und 312–13. Vgl. Hainsworth zu 308–14 (und 307–429). – Auch βασιλεύτερος in 392 scheint ein solches Echo von βασιλεύτερος in 160 zu sein (in der *Ilias* nur an diesen beiden Stellen und in der Dolonie 239), vorbereitet durch βασιλεύτατος (über Agamemnon) in 69.

31 Die Frage, wie Homers Figuren von diesem oder jenem wissen können, ist eine andere: Macleod zu 203–5; C. M. Bowra in A. J. P. Ware, F. H. Stubbings (Hgg.), *A Companion to Homer* (London 1962) 69f.

Thetis geht zu Zeus und bittet, erspart ihm aber diese peinliche Geschichte.[32] Ein kleiner Hinweis genügt (1,503f.):

> Ζεῦ πάτερ, εἴ ποτε δή σε μετ' ἀθανάτοισιν ὄνησα
> ἢ ἔπει ἢ ἔργωι, τόδε μοι κρήηνον ἐέλδωρ.

Die Wirkung bleibt nicht aus. Zeus weiss nicht recht, was er tun soll, und Thetis muss noch einmal bitten (1,511–16):

> ὣς φάτο· τὴν δ' οὔ τι προσέφη νεφεληγερέτα Ζεύς,
> ἀλλ' ἀκέων δὴν ἧστο. Θέτις δ' ὡς ἥψατο γούνων,
> ὣς ἔχετ' ἐμπεφυυῖα, καὶ εἴρετο δεύτερον αὖτις·
> νημερτὲς μὲν δή μοι ὑπόσχεο καὶ κατάνευσον,
> 515 ἢ' ἀπόειπ', ἐπεὶ οὔ τοι ἔπι δέος, ὄφρ' εὖ εἴδω
> ὅσσον ἐγὼ μετὰ πᾶσιν ἀτιμοτάτη θεός εἰμι.

Da wird Zeus zornig (weil er weiss, was Hera dazu sagen wird), sagt aber schliesslich zu und besiegelt sein Versprechen mit seinem gewaltigen Nicken (1,517–30).

Auch hier wird etwas verschwiegen. Zeus wird nicht blossgestellt, scheint aber auch so recht genau zu wissen, was Thetis von ihm erwarten darf und warum. Thetis erweist sich als überlegte und überlegene Sachwalterin ihres Sohnes – der in seinem Ungestüm all das ausspricht, was vor Zeus besser ungesagt bleibt. So wird die ganze komplizierte Lage überhaupt erst fasslich. Auch hier wird mit Genauigkeit und Umsicht ein Verschweigen inszeniert, das dem Geschehen seine stille Mitte gibt.

Die verschiedenen Formen, die der indirekte Gebrauch des Gesagten an diesen Stellen annimmt, haben eines gemeinsam: den diskreten Takt einer subtilen Kunst. Zeus weiss, was Thetis ihm nicht sagt. Daraus folgt sein Entschluss und alles, was dann daraus wird. Achill spürt, was Odysseus ihm verschweigt, und so verschliesst er sich und lässt dem Unheil seinen Lauf. Bis er, am Ende, spricht wie Hekabe und damit zeigt: Er ist ein anderer geworden. Er kennt jetzt τλημοσύνη, ἔλεος, αἰδώς.

Korrespondenz:
Arnd Kerkhecker
Institut für Klassische Philologie
Länggassstr. 49
CH-3000 Bern 9
arnd.kerkhecker@kps.unibe.ch

32 So schon Aristoteles, *Eth. Nic.* 4, 3, 8 p. 1124 b 15f.; das Scholion zu 1, 504 a; Pulleyn zu 503. Vgl. den Basler Kommentar zur Stelle.